

Époque de Hallstatt = Hallstattzeit

Autor(en): **Schwab, Hanni / Menoud, Serge / Ramseyer, Denis**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Chronique archéologique = Archäologischer Fundbericht**

Band (Jahr): - **(1984)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-388924>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ÉPOQUE DE HALLSTATT

Premier âge du Fer 750–450 av.J.-C.

Contrairement aux résultats de recherches faites il y a 25 ans, de nouvelles découvertes apportent la preuve que le canton de Fribourg a été fortement occupé à l'époque de Hallstatt.

Au cours de l'année 1984, un puits de cette époque a été découvert à Belfaux, des traces d'un site d'habitat au Schiftenengraben à Guin et des fours de terre à Jeuss dans le district du Lac. Les recherches ont débuté dans un tumulus du Bois de Châtillon, déjà entamé par des fouilles clandestines et qui se révèle être plus important qu'on pouvait le croire d'après ses dimensions visibles en surface.

Belfaux (Sarine)

Pré St-Maurice

CN 1185, 574 700/185 800

Les fouilles archéologiques sur le Pré St-Maurice à Belfaux réservent bien des surprises aux archéologues et à la grande paroisse qui est à la recherche d'un emplacement pour un nouveau cimetière. En 1984, deux tombes datant du début de l'époque laténienne, soit de 400 av. J.-C., qui renfermaient des fibules en fer furent mises au jour. Elles se trouvaient à environ 1,30 m sous le sol actuel et l'une d'elles empiétait sur une tache ronde en limon clair d'un diamètre dépassant les 5 m. A une profondeur de 3 m, les fouilleurs découvrirent, sous cette terre limoneuse de remplissage, un empierrement rond compact d'un diamètre de plus de 3 m. Cet empierrement entourait un puits rond soigneusement construit avec des plaques de pierres non liées par du mortier. Le puits en pierre a un diamètre de 70 cm et une profondeur de 3 m. Sa base est située à 6 m sous le sol actuel (fig. 23).

Sur le remplissage du puits et de la grande fosse ronde située au-dessus se trouvaient plusieurs tombes du Haut Moyen Age qui montrent qu'à cette époque le puits n'était plus en usage. La tombe

HALLSTATTZEIT

Ältere Eisenzeit 750–450 v. Chr.

Aufgrund des Forschungsstandes vor 25 Jahren glaubte man, der Kanton Freiburg sei in der älteren Eisenzeit kaum vom Menschen belegt gewesen. Dies wird nun aber durch viele Neuentdeckungen widerlegt.

Im Verlaufe des Jahres 1984 führten Ausgrabungen zur Entdeckung eines hallstattzeitlichen Sodbrunnens in Belfaux und zur Auffindung von Siedlungsspuren beim Schiftenengraben in Düdingen. Eine systematische Untersuchung im Maifeld in Jeuss im Seebezirk brachte die Entdeckung hallstattzeitlicher Kochgruben.

Im Sommer 1984 wurde mit der Freilegung eines schon angegrabenen hallstattzeitlichen Grabhügels im Châtillon-Wald begonnen. Dieser erweist sich aber als viel mächtiger, als man aufgrund seiner Erscheinung an der Oberfläche annehmen konnte.

laténienne prouve que le puits doit être plus ancien et dater sans doute du premier âge du Fer, soit de l'époque de Hallstatt. Le remplissage du fond renfermait quelques tessons de poterie protohistorique et, à une profondeur de 1,50 m sous la couronne du puits en pierres, un tesson romain du II^e ou III^e siècle se trouvait dans le remplissage. Ce puits n'était donc pas encore complètement bouché au second âge du Fer et au début de l'occupation romaine.

Sur le Plateau suisse, on connaît des puits de l'époque romaine, dont deux ont été fouillés dans le vicus romain de Marsens (Archéologie Fribourgeoise, Chronique archéologique 1983, Fribourg 1985), mais on n'a pas encore trouvé de puits plus anciens, tandis qu'on a déjà découvert en Allemagne de l'Ouest, à Wyl, Kreis Emmendingen dans le Kaiserstuhl, un puits de l'époque de Hallstatt et même un puits néolithique (R. Dehn, Zwei vorgeschichtliche Brunnen auf Gemarkung Wyl, Kreis Emmendingen, Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1983, 98/99).

H. S.

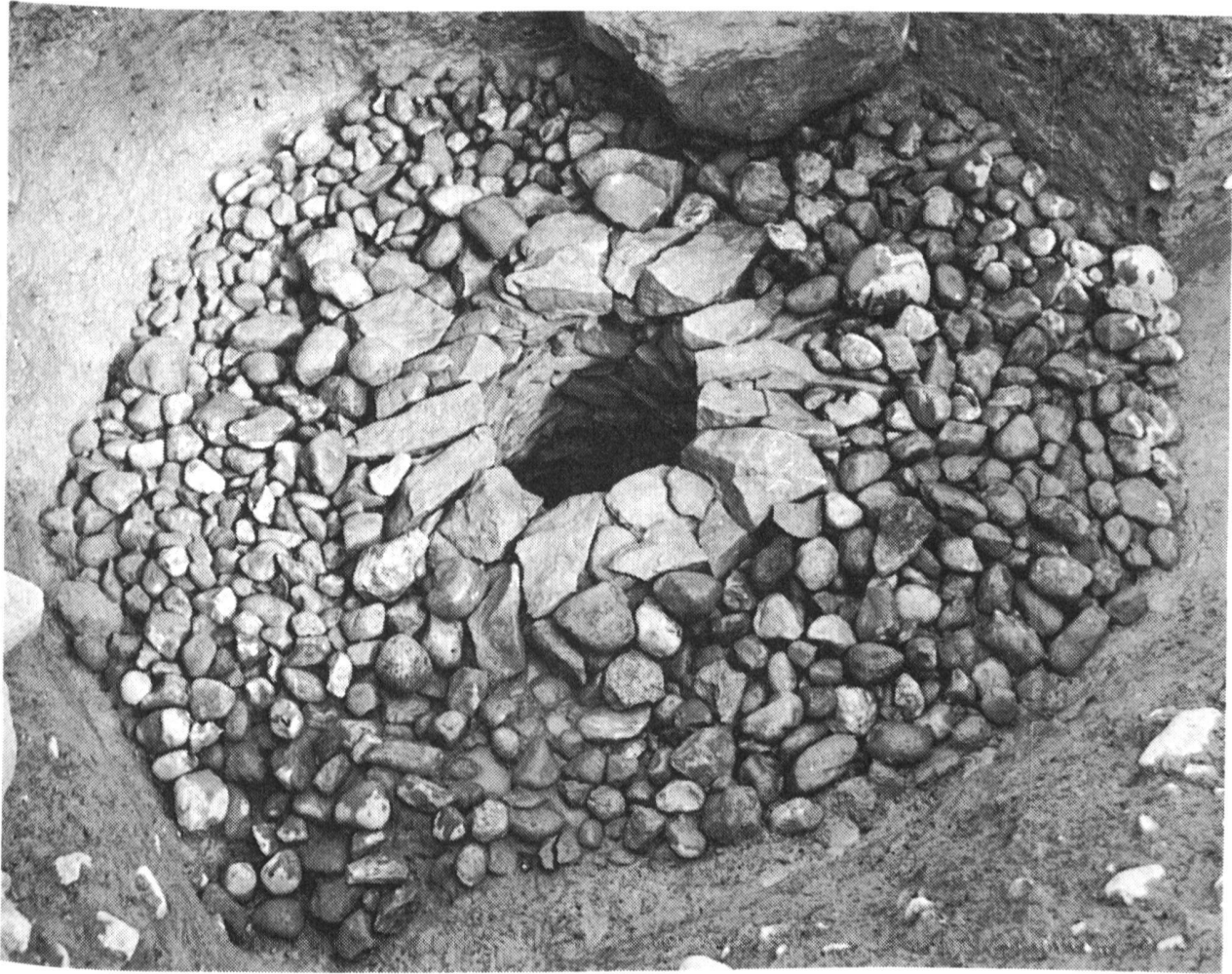


Fig. 23 *Belfaux. Puits en pierre*

Bulle (Gruyère)
Chambosson
CN 1225, 571 140/164 660

En 1894, A. Gremaud, ingénieur cantonal, signalait qu'un tumulus, situé entre Bulle et Riaz, non loin de la croix de Chambosson, avait été arasé en 1893 et que l'on y avait trouvé « quelques débris d'une grosse poterie noire ». Depuis lors, l'emplacement du tumulus a été oublié et ce n'est qu'au cours du mois d'octobre 1984 que l'on réussit à le localiser à nouveau. Il se trouve en bordure droite de la route Bulle-Riaz, à 40 m de celle-ci et à 70 m au sud du giratoire qui relie la route cantonale à l'autoroute.

S. M.

Düdingen (Sense)
Schiffenengraben
LK 1185, 580 920/191 660

Ungefähr zehn Scherben vorgeschichtlicher Keramik, die in Brandqualität, Magerung und Tonfarbe denjenigen vom 11 km entfernten Fundplatz Châtillon-s-Glâne gleichen, wurden auf der Höhengründung von Schiffenen entdeckt (siehe Kapitel Neolithikum in diesem Fundbericht). Dieser Fundplatz wird der späten Hallstattzeit zugewiesen. Die bedeutendste Entdeckung bildet ein Fragment einer massiliotischen Amphore, die in Südfrankreich im letzten Viertel des 6. Jh. v. Chr. hergestellt wurde (Abb. 24).



Abb. 24 *Düdingen. Scherben von Amphoren aus Marseille (Ende des 6. Jh.v. Chr.). a) Scherbe von Mont-Lassois (Côte d'Or, Frankreich), b) Scherbe von der Siedlung Schiffenen (1 : 2)*

Dieser sehr charakteristische Amphorentypus (einheitliche orange Farbe, Magerung aus zermalmtem, gebranntem Ton, Feldspath und Glimmer) war bis jetzt nur von der Fundstelle Châtillon-s-Glâne bekannt. Es handelt sich somit um die zweite Entdeckung dieser Art auf Schweizer Boden.

D. R.

Jeuss (See)

Maiholz

LK 1165, 579 080/194 125

Entdeckung

Im April 1982 entdeckte Serge Menoud auf einem gepflügten Acker, südlich von Jeuss, auf der Flur Maiholz, zersprengte Quarzite und mehrere Fragmente vorgeschichtlicher Keramik. Da der Kantonale archäologische Dienst zu jenem Zeitpunkt mehrere Rettungsgrabungen durchführte, musste vorläufig an dieser Stelle auf eine Untersuchung verzichtet werden.

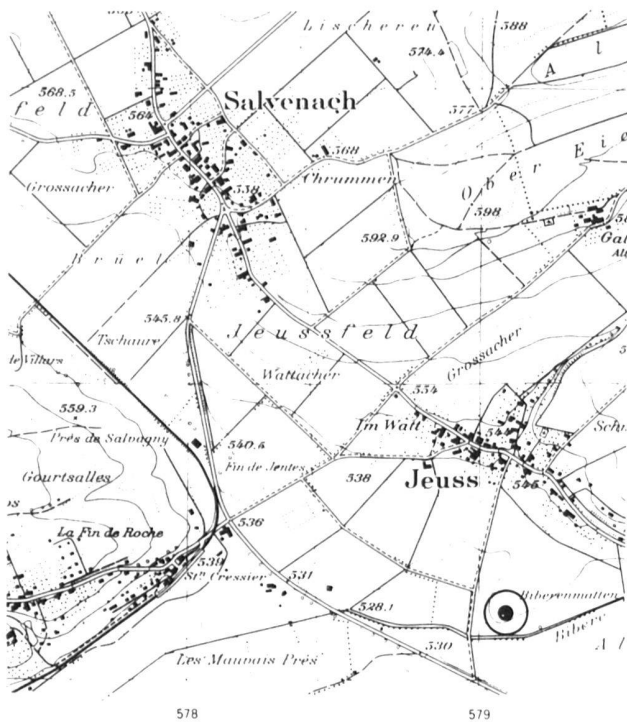


Abb. 25 Jeuss. Geographische Lage der Ausgrabung (1 : 25 000)

Zwei Jahre später fand Serge Menoud bei einer neuen Prospektion auf einem benachbarten, frisch gepflügten Acker vier, vom Pflug an die Oberfläche gebrachte, 4–5 m auseinanderliegende Steinanhäufungen, die mit holzkohleartigen Überresten vermischt waren. Drei Studenten, die an der Ausgrabung der Siedlung im 3 km entfernten Schiffenen teilnahmen, erhielten den Auftrag, an den betreffen-

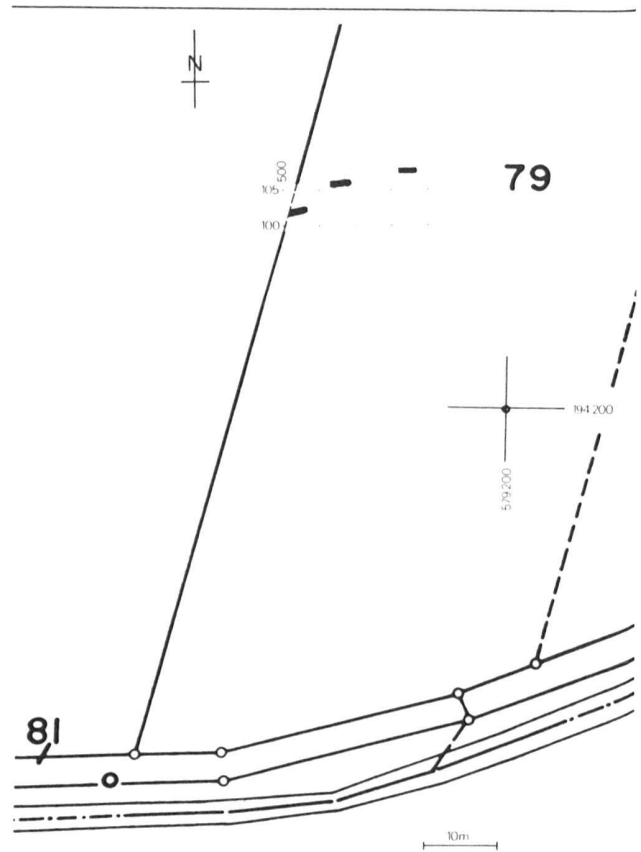


Abb. 26 Jeuss. Standort der drei entdeckten Gruben auf der Flur Maiholz

den Stellen drei Sondierungen vorzunehmen.¹ Es wurden, während der 10 Tage dauernden Grabung (26. März–6. April 1984), drei in die lehmhaltige Anschwemmung des Biberentals eingetiefe Strukturen freigelegt (Abb. 25 und 26). Diese befanden sich früher auf einer kleinen Terrasse, die sich seit 1970, als die landwirtschaftliche Nutzung dieser archäologischen Zone einsetzte, zunehmend verflachte.

Gruben

Die erste Grube (Sondierung A) besteht aus einer rechteckigen, im lehmigen Boden NOO–SWW ausgerichteten Eintiefung von 2,8 m Länge und 1 m Breite mit flachem Boden und mehr oder weniger steilen, geraden oder gewölbten Wänden. Auf dem Grubengrund lag eine stark aschen- und holzkohlehaltige Sedimentschicht von 10 cm Dicke, welche noch Fragmente vollständig verkohlter Holzstücke (Bretter) enthielt. Eine Schicht von verbrannten Steinen bedeckte das Ganze. Der obere Teil der Grube war vom Pflug zerstört worden. Sicher war die Menge der in die Grube gelegten Steine ursprünglich grösser als diejenige, die bei der Grabung erfasst wurde (Abb. 27).

Die zweite Grube (Sondierung B) wird von einer 3,2 x 1 m grossen, länglichen, O–W ausgerichteten Eintiefung gebildet mit den gleichen, oben schon beschriebenen Merkmalen. Die Mulde erreicht eine Tiefe von 20 cm. Die Steine sind leicht grösser als in der ersten Grube (15–25 cm Durchmesser in diesem Fall). Der obere Bereich der 2. Grube wurde ebenfalls vom Pflug zerstört (Abb. 28).

Die dritte Grube (Sondierung C) ist eine rechteckige, 2,5 auf 0,8 m messende, O–W ausgerichtete Eintiefung. Sie war von den drei freigelegten Gruben die am wenigsten beschädigte. Die Ränder der Grube sind genau erkennbar und zeigen deutliche Spuren einer Rotfärbung. Die Asche- und Holzkohlenschicht erreicht eine Dicke von 5–10 cm (Abb. 29). Es besteht kein Zweifel, dass alle drei Gruben dieselbe Funktion besaßen. Grösse, Form und Inhalt sind gleichartig.

Fundgut

Das in den drei Sondiergrabungen geborgene Fundgut ist spärlich. Es beschränkt sich auf einige Keramikfragmente. Die Grube 1 brachte einige randlose Scherben ohne Verzierung zutage, die von einem dünnwandigen und von einem dickwandigen Gefäss stammen. Die Grube 2 lieferte ungefähr 20 Scherben von Fein- und Grobkeramik, die von 4 oder 5 verschiedenen Gefässen herrühren. Die interessanteste Scherbe ist sicher die einer halbgewölbten, mit Kannelüren verzierten, gutgebrannten und feingemagerten Schüssel von hellbrauner Farbe (Abb. 30a). Aus der Grube 3 wurde das Fragment einer unverzierten Schüssel mit ausladender Wand und abgeflachtem Rand, von braunbeiger Farbe geborgen. Qualitätsmässig gleicht sie dem kannelierten Gefäss aus der Grube 2 (Abb. 30b).

Chronologie

Die wenigen entdeckten Keramikscherben kann man der älteren Eisenzeit zuweisen. Formen und Verzierung (Kannelüren) gehören nicht in die späte Bronzezeit², sind aber auch nicht vergleichbar mit dem in Châtillon-s-Glâne³ gefundenen Material. Ihr Äusseres erinnert an eine Zwischenphase, die in den ersten Abschnitt der älteren Eisenzeit anzusetzen ist (Hallstatt C). Die C-14 Analysen⁴ der Holzkohlen aus den Gruben decken sich mit den archäologischen Erkenntnissen.

Sondierung A: JE–MAI 84/1, B–4373, 2470 ± 50 BP = 520 v. Chr.

Sondierung B: JE–MAI 84/2, B–4373, 2650 ± 50 BP = 700 v. Chr.

Sondierung C: JE–MAI 84/3, B–4375, 2580 ± 50 BP = 630 v. Chr.

Diese Entdeckung in Jeuss bringt einen ersten Hinweis dafür, dass unser Gebiet ebenfalls während der ersten Phase der Hallstattzeit besiedelt war.

Interpretationen der Gruben

Folgende Merkmale prägen die freigelegten Herdgruben:

- Eine muldenförmige, rechteckige, 2,5–3 m lange, 1 m breite und 20 cm tiefe Grube mit flachem Boden und schrägabfallender Wand, zeigt starke Kochspuren.
- Eine stark holzkohle- und aschenhaltige Erdschicht von ungefähr 10 cm Mächtigkeit mit verbranntem Holz, die den Grubenboden vollständig bedeckte.
- Darüber eine Schicht von erhitzten und sehr oft gesprungenen Rollkieseln, einige Keramikfragmente auf oder zwischen diesen Steinen. Weitere Artefakte fehlen.

Es ist wichtig zu bemerken, dass nur der untere Teil der im Lehm eingetieften Gruben beobachtet werden konnte, da der obere Teil bei Feldarbeiten mit dem Pflug abgetragen worden war. Es steht aber fest, dass Gruben aus dem Boden ausgehoben worden sind, dass anschliessend ein Feuer in diesen entfacht wurde und dass man die Glut mit zahlreichen, gleich grossen Steinen (durchschnittlich 15 cm Durchmesser) zugedeckt hatte. Da die Steine in der ungestörten Zone an ihrem ursprünglichen Platz lagen, vermutet man, dass diese rasch zugedeckt wurden, um die Hitze zu bewahren.⁵ Wir dachten während der Grabung, dass es sich um Bestattungsgruben handelte. Mangels Knochenfunden und wegen der Schicht aus verbrannten Steinen über den Aschen- und Holzkohlenresten erwies sich diese Interpretation als wenig überzeugend. Nach einer Unterredung mit Roger Martinez und Christoph Toupel aus dem Oise-Tal und vor kurzem mit Jean Courtin (Marseille) und Cathrine Perlès (Paris) liess ich mich von einer Interpretation überzeugen, deren Gegenstand bis heute in der Archäologie wenig untersucht, in der Ethnographie jedoch gut bekannt ist; es handelt sich dabei um Herdgruben, die allgemein als «Polynesische Öfen» bezeichnet werden.

Während eines 1973 im Collège de France von Professor André Leroi-Gourhan organisierten Seminars brachte José Garanger eine eindeutige Definition für diesen Grubentypus:

«Herdgruben, auch unterirdische Öfen, Erdöfen oder polynesische Öfen genannt. Man verbrennt im Grubeninnern Holz. Darauf werden leicht erhitzbare Steine hineingeworfen, bis diese zu glühen beginnen. Der grösste Teil der Holzkohlen und des Holzes wird entfernt, und die Steine werden regelmässig auf dem Grubenboden verteilt. Sie werden mit einer Schicht Blätter überdeckt, auf die man in Blätter eingewickelte Nahrungsmittel legt. Eine neue Blätterlage wird darübergelegt und das Ganze mit Erde zugedeckt. Die Kochzeit dauert 2 Stunden.⁶

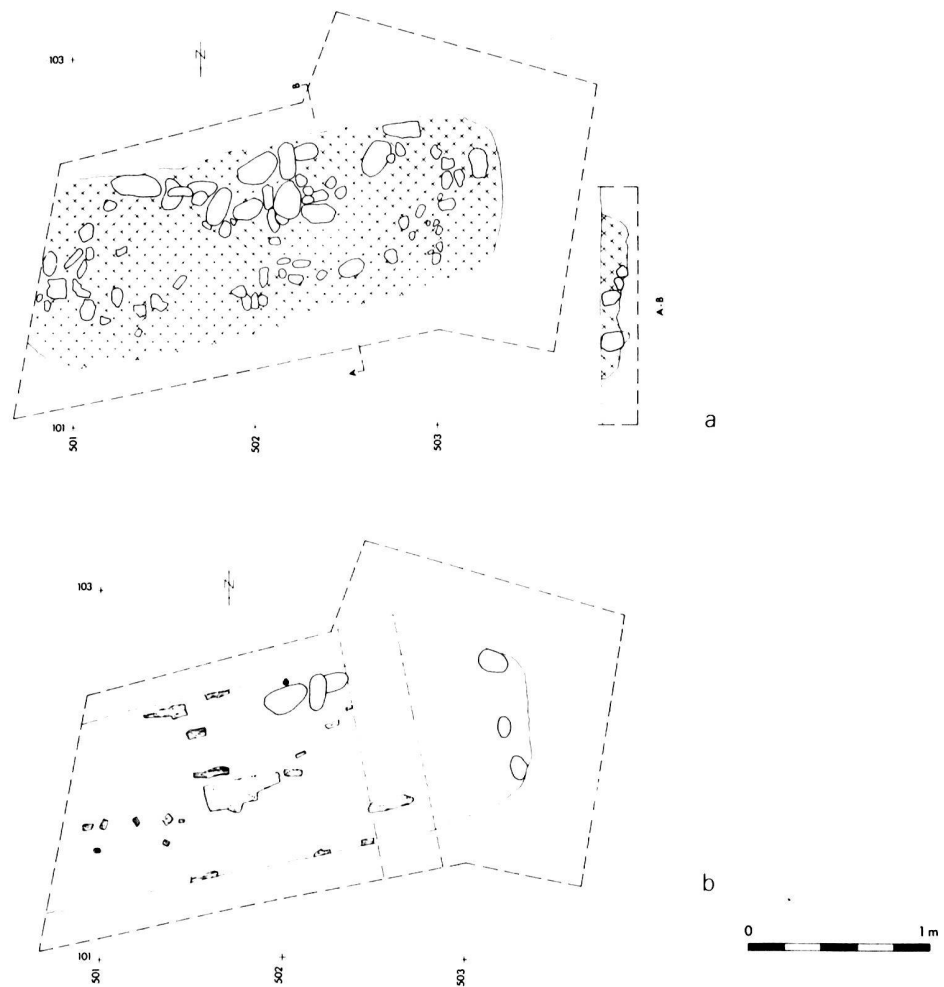


Abb. 27 Jeuss. Grube 1, Sondierung A. a) Oberflächenabstich (verbrannte Steine), b) Grubenboden mit verkohlten Holzstücken

Oberflächenherde und Herdgruben findet man allgemein in ein und derselben Siedlung. In der Tat war die während der ganzen Belegung der Siedlung benutzte Erdgrube nicht jeden Tag in Betrieb. Schliesslich brauchten gewisse pflanzliche Nahrungsmittel eine erste Zubereitung mit Wärmezufuhr, um vor der Kochzeit im Ofen mögliche Schadstoffe oder unangenehmen Geschmack zu entfernen. Spuren im Boden: Steine, Asche, Holzkohlenabfälle. Die genauen Umrisse der Grube mit den eingestürzten Wänden sind schwer zu ermitteln. Auf dem Grubenrand: mehr oder weniger schichtmässige Anhäufung von Asche, Erde und grossen Holzkohlenstücken.»⁷

Garanger verdeutlicht weiter unten bezüglich der eingetieften Gruben, dass der polynesischer Ofen gewöhnlich flachrechteckig ist (parallelepiped).⁸

Cathrine Perlès erwähnt in ihrer beachtenswerten Arbeit über paläolithische Verbrennungsanlagen

zwei archäologische Beispiele: die «Grotte des Fées» (au Roc, commune de Marcamps, Gironde) und die «Grotte des Scilles» in Lespugue. Sie definiert diesen Grubentypus wie folgt:

«Die Ofengrube. Dieser Ausdruck bezeichnet einen zur Zeit gut bekannten Ofentypus, dessen Hauptelement eine grosse in den Boden eingetiefte Grube bildet. Man deponiert entweder direkt in der Grube oder auf einer ausserhalb stehenden Feuerstelle erhitzte Steine, worauf man die in Blätter eingewickelte Nahrung legt; mehrere Stein- und Nahrungslagen können übereinandergeschichtet werden. Das Ganze wird alsdann während des gesamten Kochvorgangs mit Erde zugedeckt. Dieser Typus einer Verbrennungsanlage erhielt verschiedene Bezeichnungen: unterirdischer Ofen, Ofengrube, polynesischer Ofen, Canaque-Ofen u.s.w. Die geographischen Benennungen sind irreführend, da diese

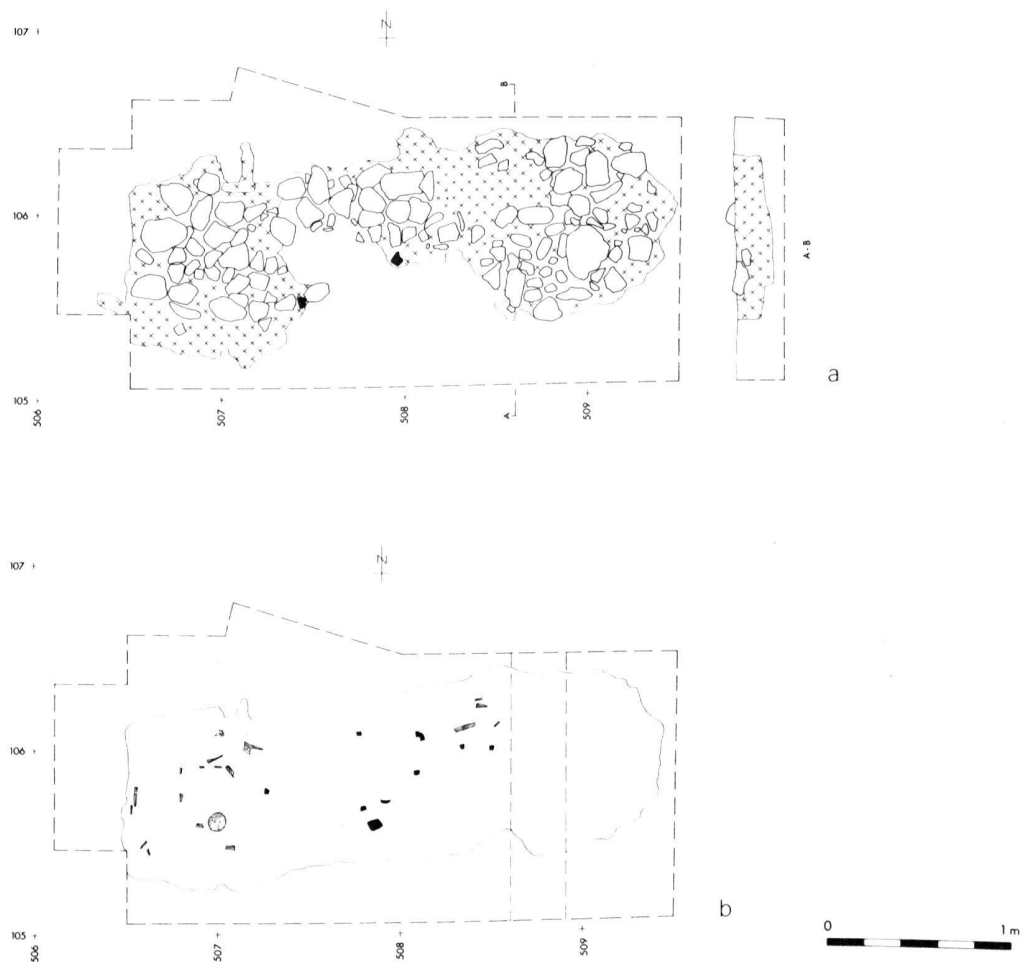


Abb. 28 Jeuss. Grube 2, Sondierung B. a) Oberflächenabstich (verbrannte Steine), b) Grubenboden mit verkohlten Holzstücken und Keramik

Herdgruben sehr weit verbreitet sind. In den Publikationen über das Paläolithikum findet man sie unter Polynesische Öfen.»⁹

Für die neolithische Epoche bieten die Gruben von Villeneuve-Tolosane und von Saint-Michel-du-Touch (Haute-Garonne) die besten Vergleichsmöglichkeiten für den Fundplatz in Jeuss. Publikationen über diese Fundorte erwähnen spezielle Siedlungsstrukturen aus dem Chasséen, die als «Hüttenböden» interpretiert werden. Doch wird diese Hypothese von den Autoren mit einigem Vorbehalt vertreten. In einem 1979¹⁰ erschienenen Artikel wird die Hypothese einer Brandfläche vorgebracht. Eine wichtige Richtigstellung machte Jean Vaquer¹¹, der das ganze Problem dieser Strukturen wieder aufnimmt und diese als polynesische Öfen bezeichnet. Vorsichtig schlägt er vor, sie als Brandgruben mit erhitzten Steinen zu betrachten¹². Auch die Be-

schreibung von Jean Clottes¹³ und Georges Simonnet¹⁴ stimmen mit den in Jeuss gemachten Beobachtungen überein.

Die wichtigste Entdeckung bei der Untersuchung von archäologischen Parallelen mit Jeuss stellt die Grube von Soyons (Ardèche) dar, die ins 7. Jh. v. Chr. datiert wird und kannelierte Keramik aus der frühen Hallstattzeit enthält. Joël Vitals¹⁵ Beschreibung entspricht genau unserer Entdeckung: rechteckige Grubenstrukturen von ungefähr 2 m Länge und 1,1 m Breite enthalten gerötete Lehmreste mit Holzkohlen- und Aschendepot, bedeckt mit verbrannten Steinen und einiger Keramik. Obwohl der Autor mangels Vergleichsmöglichkeiten von wahrscheinlichen Begräbnisgruben spricht, sehen wir darin ein gutes Beispiel eines polynesischen Ofens. Dieser spezielle Typus einer Verbrennungsanlage kommt mit grösster Wahrscheinlichkeit wesentlich häufiger vor, als es die wenigen bibliographischen

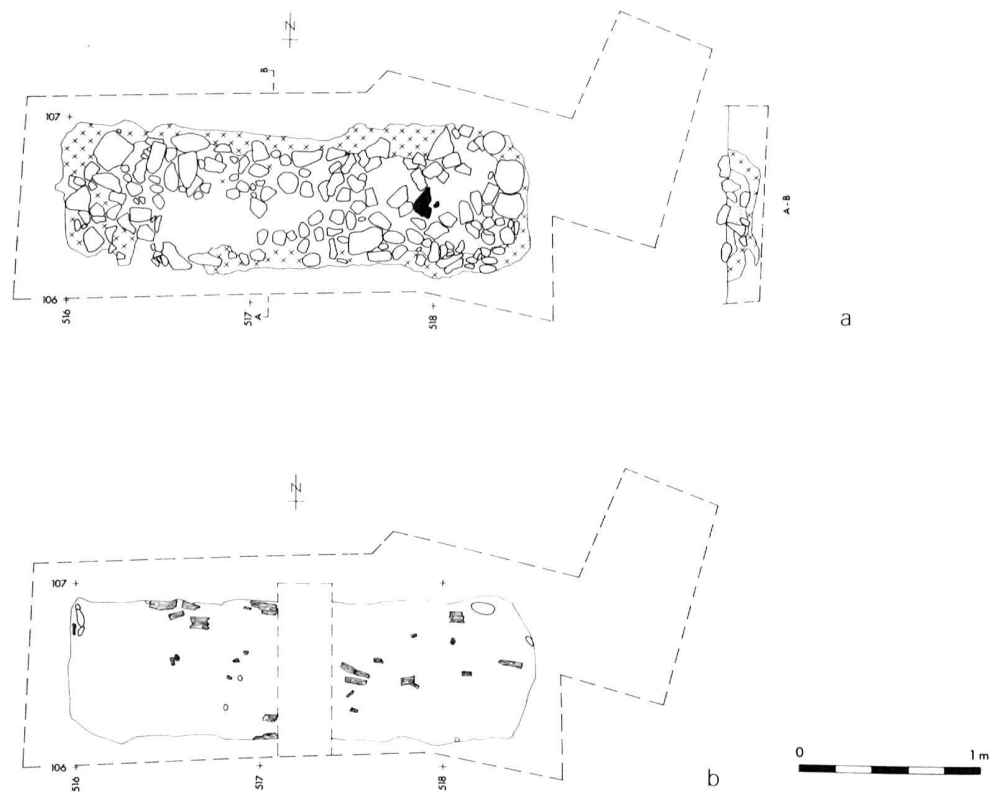


Abb. 29 Jeuss. Grube 3, Sondierung C. a) Oberflächenabstich (verbrannte Steine), b) Grubenboden mit verkohlten Holzstücken

Angaben vermuten lassen. Sicher sind mehrere ähnliche Gruben noch nie publiziert oder nicht als solche erkannt worden. Es bleibt demnach noch viel zu tun in bezug auf Bestandaufnahme und Auswertung der archäologischen Dokumente. Diese während einer Versammlung der Arbeitsgruppe über Ur- und Frühgeschichtliche Forschung der Schweiz in Biel, im März 1985 vorgestellte Entdeckung und deren Veröffentlichung in der Zeitschrift Archäologie der Schweiz (1985, 1, S. 44–46), führte zu einigen positiven Reaktionen. Seither wurden mir mehrere ähnliche Gruben gemeldet, die alle der Bronzezeit zugewiesen werden. Es sind dies: Fällanden ZH (Grabung W. Drack, 1980; Auswertung im Gange); Lausen BL (M. Martin, Ur-Schweiz 26, 1962, S. 74 ff); Möriken AG (J. Weiss u. P. Frey, Archäologie der Schweiz, 1980–81, S. 8–11); Gächlingen SH (J. Bill, Jahrbuch des Schweizerischen Landesmuseums, 1976, S. 69–71); Savognin GR (J. Rageth, JbSGU 1977, 60, S. 51 und 1981, 64, S. 35); Saint-Tryphon le Lessus (Cahiers d'Archéologie Romande, Lausanne 30, 1984, S. 46); Mutschellen

AG (P. Schamböck, Badener Tagblatt, 10. April 1985, S. 27). Wir behalten uns vor, jede mit Brandsteinen und Holzkohlen ausgestattete Grube als polynesischen Ofen zu betrachten. Die (unvollständige) Liste dieser hier erwähnten und in den Publikationen als «Werkgruben», «Brandgruben» oder «Herdgruben» bezeichneten Entdeckungen könnten in Wirklichkeit Herdgruben gewesen sein; auf jeden Fall sollte diese Hypothese in Betracht gezogen werden.

D. R.

Anmerkungen:

- 1 Wir sprechen hier Robert Michel unseren Dank aus für seine Mitarbeit bei der Grabungsleitung.
- 2 V. Rychner, L'âge du Bronze final à Auvernier (Neuenburgersee). Typologie et chronologie des anciennes collections conservées en Suisse, Cahiers d'Archéologie Romande 15–16 (1979).
- 3 Denis Ramseyer, La céramique de Châtillon-s-Glâne, Histoire et Archéologie (Les Dossiers) 62, Dijon 1982, S. 48–52.

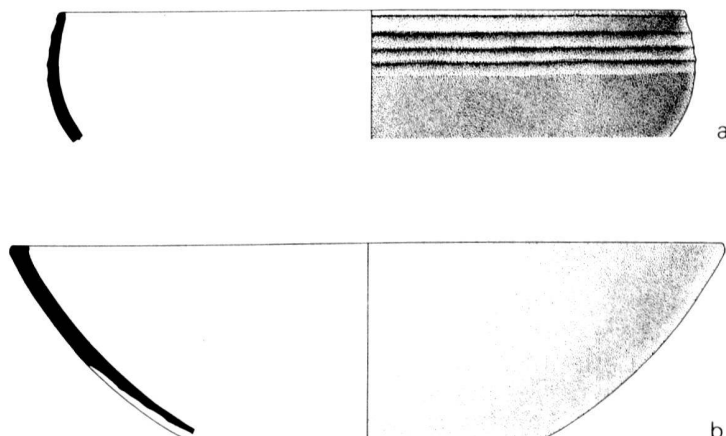


Abb. 30 Jeuss. a) kannelierte Keramik (Sondierung B) (1 : 3), b) unverzierte Schüssel (Sondierung C) (1 : 3)

⁴ Wir danken Frau T. Riesen vom physikalischen Institut der Universität Bern für die Analysen der Proben aus Jeuss.

⁵ Die Brandsteine lagen nicht zerstreut im Grubeninnern; die Fragmente waren in situ und fielen erst bei der Ausgrabung auseinander.

⁶ Im August 1985 wurde ein solcher Ofen von Mitarbeitern des kantonalen archäologischen Dienstes gebaut und erprobt. Das Resultat wirkte vollkommen überzeugend.

⁷ J. Garanger, Types de foyers en Océanie. Séminaire sur les structures d'habitat, Témoins de combustion. Sous la direction d'A. Leroi-Gourhan, Collège de France (Paris 1973), S. 20–25.

⁸ Id., S. 25.

⁹ C. Perlès, Préhistoire du feu, Paris 1977, S. 95.

¹⁰ J. Clottes, J.-P. Giraud, F. Rouzard, J. Vaquer, Le village chasséen de Villeneuve-Tolosane (Haute Garonne). Fouilles 1978. Congrès préhistorique de France XXI, Montauban-Cahors, Vol 1 (1979) S. 116–128.

¹¹ J. Vaquer, D'étranges fosses néolithiques. La Recherche n° 124, 1981, S. 882–883.

¹² Persönliche Mitteilung, unpubliziert.

¹³ Siehe Anmerkung 10, S. 119 und 127.

¹⁴ G. Simonnet, La structure chasséenne «V. T. 215» à Villeneuve-Tolosane (Haute Garonne). Bulletin de la Société Préhistorique Française 77/5, 1980, S. 146.

¹⁵ Wir bedanken uns bei J. Vital, der uns von seiner Entdeckung in Kenntnis gesetzt und uns die Pläne der Gruben gezeigt hat.

Matran (Sarine)

Maison-Neuve

CN 1185, 574 280/182 000

En bordure gauche de la route menant de Matran à Villars-s-Glâne, d'importants travaux de lotissement ont permis de découvrir trois fragments de céramique mêlés à quelques particules de charbon brûlé,

dispersés dans une couche de limon argileux, à 20 cm de profondeur. Ces vestiges se trouvaient à 500 m au sud-est et en contrebas de la hauteur sur laquelle on fouilla en 1909 le tumulus du Bois Murat.

S. M.

Matran (Sarine)

Perrues

CN 1205, 574 180/181 630

En bordure gauche de la route reliant Matran à Villars-s-Glâne, dans un champ plat, on repéra une butte très peu marquée d'un diamètre d'environ 15 m et d'une hauteur de 80 cm. Le sol est à cet endroit plus caillouteux et il est possible que la butte en question soit un tumulus arasé.

S. M.

Posieux (Sarine)

Bois de Châtillon

CN 1205, 575 550/181 040

Avec l'aide de 12 étudiants allemands, suisses, américains, anglais et polonais, des Universités de Cologne, Tübingen, Freiburg im Br., Hamburg, Bâle, Zurich et Manchester, et le soutien financier de la Loterie Romande, il a été possible de commencer une fouille systématique du tumulus 9, dans le Bois de Châtillon. Ce tumulus, signalé par Hans Pawelzik de Villars-s-Glâne et sondé une première fois en octobre 1977 par le Service archéologique cantonal, fait partie d'un vaste ensemble de sépultures

liées à l'habitat de Châtillon-s-Glâne (Hallstatt final), situé à quelques centaines de mètres plus à l'est. En plus des trois grands anneaux de bronze sortis par M. Pawelzik à environ 25 cm de la surface du sol, on découvrit alors en place deux boucles d'oreilles et un petit anneau en bronze associés à un squelette orienté N-S, enfoui à une profondeur d'environ 40 cm (Schwab 1978; 1983).

Un chemin forestier construit dans la forêt de Châtillon passe au travers du tumulus. Les travaux réalisés n'ont toutefois pas détruit la sépulture, puisque la base du chemin aménagé à l'aide de graviers repose sur le sommet du tertre. La fouille du mois de septembre 1984 consista à dégager l'ensemble de la surface de pierres recouvrant la butte, de part et d'autre du chemin forestier. Cette intervention a montré la présence d'un tertre de pierres d'environ 20 m de diamètre, enfoui sous un demi-mètre de limon et terre végétale.

D. R.

Bibliographie:

Schwab, H., Chronique archéologique, Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie, 61, 1978, pp.188–189

Schwab, H., Châtillon-s-Glâne, Bilanz der ersten Sondiergrabungen, Germania, 2, 1983, pp.455–456.

St. Ursen (Sense)

Schürmatt

LK 1185, 582 560/183 385

Bei der Auswertung des Fundgutes aus der archäologischen Untersuchung des frühmittelalterlichen Gräberfeldes bei der Schürmatt fielen acht grobgegrate Tonscherben auf, die nicht im direkten Zusammenhang mit der frühmittelalterlichen Anlage stehen. Sie lagen grösstenteils in den Grabeinfüllungen und weisen auf eine frühere Belegung des Fundplatzes hin, deren Spuren durch die Grabanlagen zerstört worden sind. Nach Tonqualität und Magerung passt diese Keramik in die späte Bronze- oder in die Hallstattzeit. Zwei Scherben können nach ihrer Form der Hallstattzeit zugewiesen werden. (Vgl. Artikel im vorliegenden Fundbericht: H. Schwab, Antike Gräberfelder in der Gemeinde St. Ursen FR, Abb. 90a, b).

Die dichte Streuung der vorgeschichtlichen Scherben lässt vermuten, dass auf dem Hügel bei der Schürmatt eine hallstattzeitliche Anlage bestanden hatte.

H. S.